Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 64 (1967)

Heft: 10

Artikel: Echo und Anregungen zu den Referaten

Autor: Kaiser-Braun, Margrit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-838127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

senenbildung, Anregung zur Freizeitgestaltung). Fehlen diese Entfaltungsmöglichkeiten, so wandern die gewecktesten jungen Leute ständig ab.

Wo in der Nähe neue Verdienstmöglichkeiten entstehen, verbleibt ein Teil der Jugend im Berggebiet. Von außen kommen dynamische Zuwanderer hinzu. Wir können bestätigen, was in der Berner Untersuchung festgestellt wurde: bessere Fachbildung und bessere Allgemeinbildung ist eine unabdingbare Voraussetzung zu einer sozialen Neugestaltung, sei es in der Familie oder im Raum des Gemeinwesens. Der Einfluß der qualifizierten Pendler wird allgemein als positiv gewertet (trotz der täglichen Abwesenheit). Oft sind sie die Aktivsten in ihren Dörfern. – Wo die genannten Voraussetzungen noch nicht gegeben sind, müssen sie geschaffen werden, und zwar nicht durch eine einseitige Förderung von Teilgebieten, sondern durch die Gesamtentwicklung der Gegend.

Zusammenfassend stellen wir fest: die Familie im Berggebiet befindet sich oft in einer schweren Krise. Zum Teil hat sie verschiedene Aufbauelemente aus vergangenen Zeiten treu bewahrt. Das täuscht aber nicht darüber hinweg, daß sie wie alle andern Gruppen der Gesellschaft, an der allgemeinen sozialen Entwicklung teilnimmt, allerdings in einem sichtbaren Abstand. Die Betroffenen nehmen das Entwicklungsgefälle selber wahr und fühlen sich als die Zurückgebliebenen. Das führt oft zu einer Lebenshaltung und einem Umweltklima, das wenig geeignet ist für eine gesunde Entwicklung der Familie.

Dazu kommen verschiedene Überlastungsumstände, einmal von der wirtschaftlichen Seite her (vor allem im Bergbauerngebiet), dann aber auch durch die mangelhafte Infrastruktur des Gemeinwesens (Spezialschulen, Erziehungshilfen, Freizeitgestaltung usw.). Es fehlen wichtige Hilfen von außen.

Echo und Anregungen zu den Referaten

Die Aussprache nach den drei Referaten über die Familie in Berggebieten bewies, wie aktuell das Thema ist. Das konkrete Untersuchungsbeispiel gab viele Anhaltspunkte, zeigte aber auch, wie verschieden die Probleme liegen, je nach Gegend.

In mehr «geschlossenen» Gegenden, wie z. B. in einzelnen Teilen Ob- und Nidwaldens, ist ein gesundes Bauernstandesbewußtsein noch vorhanden. Winterkurse in Kochen und Nähen bieten eine sehr geschätzte Gemeinsamkeit. Süßmostaktionen steuern dem Alkoholismus; eine Baugenossenschaft hilft in Baufragen. Im Kanton Graubünden wurden am Heinzenberg und im Münstertal Meliorationen durchgeführt, wodurch sich wieder junge Kräfte ansiedeln. In solchen Gebieten läßt sich ans gute Alte geeignetes Neues anschließen. Daneben aber gibt es Gebiete, wo die Entwicklung überstürzt vor sich geht oder wo im Gegenteil bis zu 30% der jungen Bevölkerung abwandern. Manche dieser «Auswanderer» finden sich in städtischen Verhältnissen nicht gut zurecht.

Viele Unterländer, die ihre Ferien in den Bergen verbringen, erleben nur die Maiensäßromantik. In dieser Stimmung sehen sie meist nicht, was an hintergründigen Problemen vorhanden ist. Der Bergler ist meistens auch zu verschlossen, sich Fremden gegenüber zu äußern oder er kann sie auch nicht darlegen. Es könnten noch mehr Gebiete zu Ferienbezirken erschlossen werden. Die Schwei-

zerische Gemeinnützige Gesellschaft nimmt sich mit ihrer Ferienwohnungsvermittlung dieser Frage schon lange an und steuert auch Beiträge bis zu 2000 Franken im Einzelfall zum Ausbau von Feriengelegenheiten bei.

Aber auch Pfarrern, Ärzten, Lehrern, die im Berggebiet arbeiten wollen, kann es so gehen, daß zuerst das Romantische überwiegt und darauf eine Phase der Ernüchterung, ja der Niedergeschlagenheit folgt, bis man Mittel und Wege findet, etwas aufzubauen und sich über kleine Erfolge zu freuen. Von solchen Vertrauensleuten oder Schlüsselpersonen hängt das meiste ab, was zur Erneuerung eines Berggebietes getan werden kann.

Es gilt, die Situation einer Gegend ganz nüchtern zu untersuchen, auch wenn das Ergebnis vorerst deprimieren mag. Doch ist das die Voraussetzung für jenen Optimismus, etwas für die Zukunft vorzubereiten. Einzelne Aktionen, so gut sie gemeint sind, geben noch keine neue Struktur, so daß Tourismus, ja selbst zugezogenes Gewerbe nicht genügt; sondern die Bergbevölkerung muß eigene neue Impulse finden. Erklärte an unserer Sitzung Dr. G. Nußbaumer, Erwachsenenbildner, Gwatt, man müsse von außen her «Eier in ein bestimmtes Gebiet legen», wo sie dann ausgebrütet würden, so antwortete ihm der Soziologe Schaer, daß sogar das Eierlegen in dem betreffenden Gebiet aus eigener Kraft zu geschehen habe, weil nur so Neues und Eigenes entstehe, das entwicklungsfähig sei. Es gilt, in vielem umdenken zu lernen, beweglicher zu werden, wie z. B. daß ein Erholungsheim, das einer Schule oder Gemeinde im Unterland gehört, in der Zeit, da es von der Eigentümerin nicht benützt wird, einer Berggemeinde z. B. als Jugendhaus dienen könnte. Besser noch, als Altersheime zu erstellen, wären mehr Gemeindeschwestern, die pflegebedürftige Betagte betreuen helfen, damit diese in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes macht gute Erfahrungen mit einer Haushaltanleiterin. Diese arbeitet mit Frauen, die ihrer bedürfen; sie rät auch beim Einteilen des Geldes. – Es stellt sich ferner das Problem, wie die neuen Verdienstmöglichkeiten, z. B. durch Kraftwerkbauten usw., zweckmäßig verwendet werden. Solche Verbesserungen können nämlich auch Mißgunst sowie Spannungen heraufbeschwören und zu einem Verleider bei den Bergbauern führen, die kärglicher leben müssen. Im Safiental scheinen diese Fragen gut gelöst.

Die Referenten Schaer und Caviezel betonen am Schluß, daß die Ilanzer Untersuchung mit recht einfachen Mitteln durchgeführt wurde und von verschiedenen Seiten finanzielle Hilfe erfuhr. Der notwendige Strukturwandel braucht nicht eine vollständige Veränderung zu bringen. Man kann aber am bisherigen nur weiterbauen, wenn noch Urkräfte vorhanden sind. Die Bergbevölkerung muß sich den Wandel ins eigene Bewußtsein bringen, damit sich neue Ideen auswirken können. Der Ameisenhaufen ist gestört, meint Lehrer Caviezel; aber es ist noch Leben drin. Einzelaktionen sind wohl erfreulich, eine Erneuerung ist aber nur durch Koordination und richtige Einschätzung der Möglichkeiten zu erreichen, z. B. für Ilanz = Industrie, für das Lugnez = Tourismus. Dazu braucht es verantwortungsbewußte Leute als Träger für die Gesamtplanung. Eine Koordinationsstelle ist nötig für die Gesamtentwicklung mit verschiedenen Arbeitsgruppen. Wirtschaftlicher Fortschritt allein genügte nicht; eine kulturelle Erneuerung durch Bildungsmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gehört dazu.

Städtische Institutionen haben die Berggebiete oft als Reservate empfunden, wo man gefährdete Kinder in gesunden Familien unterbringen kann. Mögen sie in neuer Form erhalten bleiben, als Zeichen, daß die Familie in Berggebieten

gesund ist. Auf der nur noch 7% der Bevölkerung ausmachenden Bauernschaft liegt größere Verantwortung als auf dem früheren größeren Prozentsatz. Darum ist es für die Schweiz lebenswichtig, daß das für diese Gebiete Notwendige erkannt und durchgeführt wird.

Margrit Kaiser-Braun,
Sekretärin der Schweizerischen Familienschutzkommission, Winterthur

Berufsorientierung und Lebenskunde

Zwei Experimente in Dänemark

Wir hatten letztes Jahr im Zusammenhang mit der Eröffnung einer Schweizerischen Schulausstellung in Dänemark Gelegenheit, schulische Einrichtungen dieses Landes zu studieren. Die großzügigen Gastgeber wurden nicht müde, uns ihre Institutionen zu zeigen, so z.B. das moderne, fortschrittliche Lehrerseminar in Maribo, die neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Mittelpunktschule «Krogårdskolen» in Greve-Kildebrønde, die Institution für Lehrerweiterbildung, das Schulzentrum in Maribo und vieles mehr. Es seien hier kurz zwei Experimente beschrieben, die beide der Berufsorientierung und Lebenskunde dienen wollen. Sie sind zwar von sehr unterschiedlicher Bedeutung, zeigen aber, wie auf verschiedene Weise dasselbe Ziel angestrebt werden kann.

Die *erste Institution* ist eine *staatliche Einrichtung,* unweit von Kopenhagen, das «Statens paedagogiske Forsøgscenter». Die Idee, ein solches Versuchszentrum zu schaffen, geht auf das Jahr 1963 zurück. Die Absicht war, hier Schülern, die im 8., 9. oder 10. Schuljahr stehen, also Jugendlichen zwischen 14 bis 17 Jahren, Gelegenheit zur Einsicht in die verschiedenen Berufe zu geben, sie zugleich in das Leben im allgemeinen einzuführen. Zu diesem Zweck erbaute man ein kleines Dorf mit eigenen Geschäften, Betrieben, einer Schule, einem Rathaus, einer Kirche. Ist es nun möglich, in Form von berufsorientierenden Kursen und von *Schnupperlehren* in die verschiedenen Berufe eingeführt zu werden, so können und sollen die Schüler andererseits in diesen Tagen *ihr Leben selbst organisieren.* Sie erhalten eine gewisse Summe Geld, mit der sie in diesem Dorfe ihre Lebenskosten bestreiten sollen. Daneben werden sie in einer *Fortbildungsschule* in wesentlichen Fächern wie Muttersprache, Rechnen, Berufskunde, Religion und Turnen unterrichtet. Ferner können die Schüler Wahlfächer besuchen. Es wird großer Wert auf Gruppenarbeit, freies Schülergespräch usw. gelegt. In diesem Sinne will diese *Institution für die Lehrerschaft auch ein pädagogisches Versuchszentrum* sein. Die Schüler, je rund 50 aus dem 8. und 9. Schuljahr, also insgesamt etwa 100, bleiben jeweils 14 Tage. Der Versuch erstreckt sich auf etwa 50–60 Schulklassen pro Jahr. Erinnern wir daran, daß in Dänemark die allgemeine Schulpflicht 7 Jahre dauert (allerdings ist jetzt eine Verlängerung der Schulzeit geplant). Alle diese Schüler befinden sich also in einer freiwilligen Fortbildung, die die erhaltene Grundschulung erweitern und vertiefen und den Übertritt in den Beruf erleichtern und fördern soll.

Die Schüler kommen mit ihren Lehrern ins Versuchszentrum; außerdem gibt es im Zentrum eine eigene pädagogische Leitung und einen eigenen kleinen Lehrerstab.